

Minderheitenliteratur

Das ungarische 20. Jahrhundert ist in mehrerer Hinsicht eigentümlich. Auf die Frage, was eine Minderheit ist, waren in dieser Zeitperiode verschiedene Antworten möglich. Die ungarischen Minderheiten in Österreich – wo ich lebe und arbeite – betrachtend, erscheint eine andere Antwort logisch als in der Vojvodina, wo der Vortrag gehalten wurde, dessen schriftliche Ausarbeitung hier vorliegt. Oder zum Beispiel in Oulu, in Finnland, wo ich zwei Jahre vorher einen Vortrag mit vergleichbarer Thematik gehalten habe, der inzwischen ebenfalls in schriftlicher Form vorliegt.¹ Dort war der Vortrag als Teil des Panels *Multilingualism and Multiculturalism in Fino Ugric Literatures* zu hören, und zwar im Rahmen eines finno-ugrischen Kongresses, wo dementsprechend die finno-ugrischen Minderheiten im Fokus standen. Diese bezogen sich also im Gegensatz zu den Literaturen der Ungarn, Finnen und Esten, die jeweils in einem Staat die Mehrheit bilden, auf die Literaturen der nordrussischen Komi, Mari und weiterer elf Minderheiten. In Österreich zählen zu den sogenannten anerkannten Minderheiten neben den Ungarn noch die Slowenen, Kroaten, Tschechen, Slowaken und Roma. Was auch heißt, dass die Angehörigen der zwei größten Minderheiten, der Deutschen und der Türken, nicht als solche gelten und ihre österreichische Literatur² daher ebenfalls keine Minderheitenliteratur ist. Die österreichischen Polen gelten ebenfalls nicht als Minderheit.³ Was eine Minderheit ist und was nicht, und welche Namen für eine Minderheit verwendet werden, sind also komplexe Fragen, die an jedem Ort durch eigentümliche historische Prozesse bestimmt wurden. Falls einer persönlich betroffen ist, falls das eigene Leben oder das Leben von Angehörigen dadurch bestimmt wird, falls die oft schmerzhaften Aspekte der Selbstidentität dadurch berührt werden, kann einer fallweise nur schwer eine Definition akzeptieren, die von der eigenen abweicht.

1 Siehe den Beitrag *Ungarische Migrantenschriftsteller im Westen seit 1945* in diesem Band.

2 Zurzeit beispielsweise Wolf Wondratschek und Ludwig Fels respektive Seher Çakır und Hüseyin Şimşek.

3 Als österreichische polnische Schriftsteller sind beispielsweise Radek Knapp und Stanislaw Lem anzusehen. Letzterer lebte 1983-1988 in Wien.

Bezogen auf die österreichischen Ungarn ist es bemerkenswert, dass seit der Änderung des österreichischen Minderheitengesetzes 1992⁴ nicht nur die sogenannten autochthonen Ungarn im Burgenland, sondern auch die in Wien lebenden Ungarn als Minderheit anerkannt werden. So anerkennt das Gesetz implizit die Migranten als Minderheit, da die Mehrheit der in Wien lebenden Ungarn mit österreichischer Staatsbürgerschaft als Migranten gekommen sind und inzwischen die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen haben.

In diesem Aufsatz geht es um diese Gruppe, also um die ungarische Migrantenliteratur. So auch über das wissenschaftliche Problem, was es heißt, wenn die Migrantenliteratur als Minderheitenliteratur angesehen wird.

Die erste, aus dieser Fragestellung sich ergebende Detailfrage lautet wohl, ob es überhaupt einen ungarischen Schriftsteller oder Dichter gibt, der als Migrant in Österreich schreibt. Die Antwort lässt sich natürlich aufgrund von empirischen Daten angeben, wenn also Namen und Werke aufgezählt werden. Da es hier um das 20. Jahrhundert geht, im Folgenden Beispiele aus dieser Periode: Zwischen den zwei Weltkriegen wirkten in Wien Béla Balázs, Lajos Kassák, Attila József, Tibor Déry. Ein Teil von ihnen war sogenannter Emigrant, der also seine Heimat aus Furcht vor politischer Verfolgung verlassen hat.⁵ Dies ist zum Teil auch für Attila József wahr, der zwischen dem Herbst 1925 und dem Sommer 1926 in Wien studierte, aber laut seiner eigenen Interpretation wegen seiner Beziehungen zu den Kommunisten gezwungen war, Ungarn zu verlassen. Was haben diese Migranten geschrieben? Balázs veröffentlichte während seines Aufenthaltes in Österreich

4 Die am 21. Juli 1992 veröffentlichte Verordnung Nr 425 Änderung der Verordnung über die Volksgruppenbeiräte änderte nicht das Gesetz, sondern die Durchführung der Gesetze.

5 Wenn wir auch thematische Aspekte berücksichtigen, kann auch Sándor Márai erwähnt werden, der nach 1919 aus Furcht vor politischer Verfolgung nach Deutschland übersiedelte und der in seinem 1935 publizierten *Egy polgár vallomásai* (*Bekanntnisse eines Bürgers*) auch seine Wiener Jugenderlebnisse bespricht. Márai wäre einerseits als bekanntes Beispiel anzuführen. Andererseits wäre mit ihm die Frage zu diskutieren, was Migration zu nennen ist. Ein Auslandsaufenthalt von wenigen Wochen?

das Prosawerk *Túl a testen*⁶ und den Gedichtband *Férfiének*⁷. Er publizierte auch deutsch, so den Band *Mantel der Träume*.⁸ Kassák lebte zwischen 1920 und 1926 in Wien. Er gab hier die Zeitschrift *Ma* heraus sowie eine Reihe von Büchern, so unter anderem 1923 einen deutschsprachigen Band mit dem Titel *Ma Buch Gedichte*. Dass Balázs und Kassák deutschsprachige Bände veröffentlichten ist ein starkes Argument dafür, dass ihr Leben als Migrant Wirkung auf ihr Werk hatte. Attila József verfasste während seines Wien-Aufenthaltes unter anderem die Gedichte *Ülni állni ölni halni* (*Sitzen Stehen Morden Sterben*), *Jut az ember* (*Man gelangt*) und *Vagyok kinek kell legyen kedve* (*Ich bin der Lust haben muss*)⁹, die bezeugen, dass seine Migrantenerlebnisse in seinem Werk sich deutlich niederschlugen. Sein Werk wurde geformt durch die Begegnung mit der Avantgarde (im Werk von Kassák) genauso wie durch die politischen (Anarchismus) und gesellschaftlichen (Migrantenelend) Erlebnisse während seines Aufenthaltes. Tibor Déry publizierte in Kassáks *Ma* (*Heute*) 1923, geriet also ebenfalls in das Gravitationsfeld der Avantgarde, was vermutlich nicht der Fall gewesen oder nicht in dem Ausmaß geschehen wäre, wäre er in Ungarn geblieben. Er fing 1933 sein Buch *A befejezetlen mondat* (*Der Unvollendete Satz*) in Wien zu schreiben an, das teilweise in der Stadt spielt.

Aus der Periode nach 1945 wäre die Tätigkeit der sogenannten 56er Migranten hervorzuheben, so beispielsweise die journalistische (*Magyar Híradó, Pannonia*) und schriftstellerische (*Die Türen schließen sich*) Arbeit von György Sebestyén.

Die Aufzählung dieser Namen und dieser Werke wirft natürlich eine Reihe von Fragen auf. So beispielsweise die, ob diese Migrantenerlebnisse aus dem Gesichtspunkt der Nationalliteraturgeschichte eine Bedeutung hat. Falls die erwähnten Namen – Balázs, Kassák, József, Déry, Sebestyén – nicht überzeugen, zwei historische Beispiele: György Bessenyeis *Ágás tragédiája* (*Tragedie von Ágás*), das Werk, mit dem die ungarische Literaturgeschichte

6 Béla Balázs und Karin Michaelis *Túl a testen. Egy férfi és egy nő naplója* (*Jenseits des Körpers. Das Tagebuch eines Mannes und einer Frau*) 1920.

7 Béla Balázs *Férfiének* (*Männergesang*) 1923.

8 Béla Balázs *Der Mantel der Träume* 1922.

9 Die Gedichte wurden teilweise in der Wiener ungarischsprachigen Emigrantenzeitschrift *Diogenes* veröffentlicht. *Vagyok kinek kell legyen kedve* ist mit dem Titel *Végül* (*Am Ende*) bekannt geworden. Bei der ersten Publikation in *Népszava* (*Volksstimme*) trug es Oktober 1926 noch den ursprünglichen Titel.

in alte und neue getrennt wird, wurde in Wien geschrieben und in Wien von einem Schriftsteller veröffentlicht, der in Wien lebte und unter kulturellen Einflüssen von Österreich – bzw von Frankreich mit österreichischer Vermittlung – stand. Ferenc Kazinczys *Fogságom naplója* (*Tagebuch meiner Festungsbaff*) dokumentiert ebenfalls Ereignisse in Österreich. Sowohl Bessenyei als auch Kazinczy sind mit diesen Werken Klassiker der ungarischen Literatur geworden.

Zurzeit leben in Österreich ca 200.000 Ungarn.¹⁰ Ihre literarische Tätigkeit ist nicht erschlossen. Es gibt kaum Veranstaltungen, die diese Literatur präsentieren würden.¹¹ Zum Teil natürlich deshalb, weil diese Ungarn teilweise „nach Hause schreiben“, sie publizieren also in Zeitschriften in Ungarn, ihre Dramen werden in Theatern in Ungarn aufgeführt, und ihre Bände erscheinen bei Verlagen in Ungarn. Da Wien von der ungarischen Grenze ca. 50 km entfernt liegt, fällt es sozusagen kaum auf, wo sie sich genau aufhalten. Zwei Beispiele sind der 1935 geborene Alpár Bujdosó und der 1982 geborene Dénes Krusovszky, die regelmäßig in den in Budapest erscheinenden Zeitschriften *Elet és irodalom* (*Leben und Literatur*) respektive *Magyar Narancs* (*Ungarische Orange*) publizieren.

Aus dem bisherigen wird ersichtlich, dass nicht nur was eine Minderheit und wer daher ein Minderheitenschriftsteller sei, als eine schwierig zu beantwortende Fragen gelten kann, sondern auch wer als Migrant anzusehen ist. Sind diese ausschließlich die sogenannten Emigranten, die also aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen haben und in der Fremde die in ihrer Heimat unmöglich gewordene kulturelle Tätigkeit fortsetzen, schreiben also die Literatur, die dort verboten wurde, wie beispielsweise Sándor

10 Laut Stephan Marik-Lebeck, eines Mitarbeiters des Österreichischen Statistischen Zentralamtes arbeiteten 2015 130.000 Ungarn bzw. aus Ungarn stammende Personen in Österreich. Dabei wurden die außerhalb des ungarischen Staatsgebietes, also in die ungarischen Minderheiten geborenen Personen nicht mitgezählt, die vermutlich in verhältnismäßig größerer Anzahl ihre Heimat verlassen haben, als die von Ungarn stammenden Ungarn. Bis April 2017 – als der diesem Aufsatz zugrundeliegende Vortrag gehalten wurde – dürfte diese Zahl sich weiter erhöht haben. Es ist also berechtigt über 200.000 zu sprechen.

11 Gábor Schein hielt am 30. Oktober 2013 im Wiener Collegium Hungaricum einen teilweise deutschsprachigen Leseabend, wo er unter anderem Texte vorlas, die während seines einjährigen Wien-Aufenthalts entstanden sind. László Garaczi lebte und arbeitete zwischen dem September 2014 und dem August 2015 in Graz. Am 15. September 2015 las er im Grazer Literaturhaus seine Texte vor. In der Österreichischen Gesellschaft für Literatur werden regelmäßig Übersetzungsworkshops abgehalten, organisiert durch den Dichter Zoltán Lest, so am 28. Januar 2016 und am 21. November 2016.

Márai in der Zeit des Kalten Krieges, der vor dem ungarischen Stalinismus flüchtete und bis zu seinem Tod 1989 weder nach Ungarn zurückkehrte noch das dortige Erscheinen seiner Werke erlaubte? Oder ist es sinnvoll den Begriff weiter zu fassen? Kann man jemanden als Migrantenschriftsteller betrachten, der in ein anderes Land übersiedelte wie beispielsweise István Domonkos, der aus der Vojvodina kommend seit 1979 in Schweden lebt?

Es ist auch eine zu stellende Frage, ob die Arbeit der nach Ungarn migrierten Schriftsteller als Migrantenliteratur anzusehen ist. Um bei einem Beispiel aus der Vojvodina zu bleiben, kann man Katalin Ladiks Arbeit nach 1992 so ansehen? Hier ist ebenfalls nicht die reflexartige Antwort relevant, als auf Vorurteile stützend die Menschen in Kategorien eingeteilt werden, sondern die Untersuchung von wissenschaftlich zu nennenden Kriterien. So die Fragen: Thematisiert Ladik die Migration? Hat der Grenzübertritt formale Spuren in ihren Werken? Wird ihr Werk als das einer „jugoslawischen ungarischen Autorin“ gelesen? Lassen sich in ihrem Stil, in den Metaphern, in der Thematik Erscheinungen von Fremdheit finden? Gibt es in ihrem Werk Spuren der Transkulturalität, des Kulturtransfers, der Mehrsprachigkeit?

Ladiks Arbeiten sind nicht nur transnational und transdisziplinär, sondern erscheinen in verschiedenen Formen und interpretieren sich dementsprechend immer wieder neu. Beim Vortrag ihres Gedichtes *Ufo Party* hat sie 2015 über ihre Texte unter anderem Folgendes gesagt:

Sie haben Spuren vom mehrfachen Minderheitendasein. Ungarisch, Lautgedicht, kleine Sprache, Jugoslawien und weiblich. Ich habe in meinem Vortrag die feministische Seite verstärkt. [...] Angefangen habe ich mit geschriebener Poesie. Ungarisch habe ich geschrieben. Da ich aber spürte, dass die ungarische Sprache klein ist – jede Sprache ist klein, auch die Serbische – und die Übersetzung von Gedichten immer ein Problem ist, und da es den sozialistischen Eisernen Vorhang gab, ich hatte also keine Hoffnung dass meine Sachen in Ungarn erscheinen, und mir so bloß das Minderheiten-Dasein in der Vojvodina von Jugoslawien blieb, habe ich gespürt, dass ich außer meiner bis dahin entstandenen Gedichte etwas zu sagen habe, was in einem gedruckten Buch keinen Platz hat. Da ich die Nähe verschiedener Völker – ich lebte ja in einer multikulturellen Welt –, die Folklore spürte, ich stand der Volksmusik, der Volkstradition nahe, und ich war überzeugt, dass ich wie Chagall in seiner Malerei das Archaische mit den modernsten Richtungen verschmelzen kann –

sowohl die Folkloristen als auch die Literaturwissenschaftler meinten, ich hätte in meinen Gedichten das Archaische mit den modernsten Strömungen erfolgreich verschmolzen. Um meine ursprüngliche dichterische Intention vermitteln zu können, habe ich angefangen mich mit multimedialen Formen zu beschäftigen. Damals waren meine an visuelle Poesie interessierten Kollegen mit der Typographie beschäftigt. Ich hingegen war überzeugt, dass ich durch meinen weiblichen Zugang eine Form finden werde, die sie bis dahin nicht beschäftigte.¹²

Ladik fasst also den Begriff der Minderheit weit auf, nämlich nicht nur als ungarische Minderheit in Jugoslawien, sondern auch als Lautpoesie neben den Mainstream-Formen der Literatur und Frauenliteratur neben der – in den 1960er Jahren genauso wie heute – dominanten Männerliteratur. Ladik sieht offenbar als Angehörige einer Minderheit das, was ein in Ungarn lebender Schriftsteller viel leichter vor sich verbergen kann, dass nämlich die ungarische Sprache klein ist, aber natürlich nicht nur das Ungarische, sondern jede Sprache, da die sogenannten großen Sprachen ebenfalls nicht universell sind. Und was hier wesentlich ist: diese vielen Aspekte des Minderheitendaseins sind das, was das literarische Werk formen, dass es avantgardistisch, lautpoetisch ist und dass es vorgelesen wird, also als Performance funktioniert.

Ein nächster wichtiger Punkt bezüglich Ladiks Vortrag ist, dass das Publikum 2015 eine live performance erlebte, während Ladik einen 1968 verfassten Text vortrug – richtiger gab es nicht einfach einen Text und nicht einfach einen Vortrag. Es gab nicht einen Text, sondern ein Werk, da der überwiegende Teil des Publikums in Wien des Ungarischen nicht mächtig war und daher den Text nicht verstand. Der semantische Inhalt war also ein Bestandteil des Werkes, neben einigen anderen wie die Live-Performance, richtiger eine Neuinterpretation nach 47 Jahren. Ein anderer Bestandteil war der Kommentar zum Werk, der versuchte, es in seinem historischen Kontext zu verorten. Das Gesehene und Gehörte verwiesen also auf eine mehrschichtige und bis heute wirksame Vergangenheit: auf die Begegnung der Avantgarden von Ungarn und der Vojvodina im Zuge eines unter der Beteiligung von Tamás Szentjóby und Miklós Erdély organisierten, in Szentendre stattgefundenen, mit Fotoaufnahmen dokumentierten Happenings, auf ein 1969 in

¹² Katalin Ladik *Visuelle Poesie*, Vortrag am 28. Oktober 2015, Universität Wien, im Rahmen der Ringvorlesung *Ästhetik und Politik der Form*.

der Zeitschrift *Uj Symposion (Neues Symposium)* publizierte Bildgedicht und auf eine aufgrund dieser 2015 veranstalteten Performance. Was die bis heute reichende Gültigkeit der Avantgarden der Minderheiten und Mehrheiten der 1960er Jahre sichtbar macht.

Die Sache ist also eine wissenschaftliche Herausforderung. Es besteht ein Bedarf nach Sammeln von empirischen Daten, nach Analyse von konkreten Beispielen, nach dem Einsatz von überprüfbareren Methoden, nach Publizieren der Ergebnisse und nach einer kritischen Diskussion. Eine nächste Frage demnach ist, welches sind die theoretischen Diskussionen, die die Untersuchung der thematisierten Erscheinung möglich machen.

Eine der produktivsten Diskussionen der letzten Jahre ist die der sogenannten postkolonialen Theorien. So Edward Saids *Orientalism* 1978, Gayatri Spivaks *Can the subaltern speak?* 1983, Homi Bhabha *The location of culture* 1994 und Mieke Bal *Travelling concepts* 2002. Jede dieser vier Arbeiten hat in der internationalen Diskussion seither oft eingesetzte Begriffe eingeführt, Orientalismus – in unserem Fall geht es eher um Exotismus –, Subalternität oder Unterordnung, dritter Raum oder Zwischenraum, Hybridität oder Verkreuztheit sowie den Begriff der wandernden Kategorien.

Der Bezug auf die postkoloniale Diskussion muss in diesem Fall um eine Anmerkung ergänzt werden. Es gab in den 1990er und 2000er Jahren in Wien bzw. von Wien ausgehend einen Versuch, jene Diskussion auf die Österreichisch-Ungarische Monarchie bzw. auf deren Nachfolgestaaten auszudehnen. Diese unter den Titeln *Kakaniien Revisited*¹³ und *Habsburg Postcolonial*¹⁴ geführte Diskussion, inzwischen wohl für alle klar, eröffnete nicht nur Möglichkeiten des Gedankenaustauschs und erwies sich nicht nur als produktives Forum, sondern missinterpretierte sowohl die Theorie als auch die Fakten. Diese Erfahrung bestärkt auch: die direkte Anwendung einer in einem fremden Umfeld entwickelten Theorie geht mit der Vergewaltigung der lokalen Eigenheiten, dem selektiven und manipulativen Gebrauch von empirischen Tatsachen, mit der Verzerrung von Entwicklungsprozessen – also kolonialistisch zu nennenden Methoden – einher. Wenn ich mich hier auf postko-

13 Wolfgang Müller-Funk, Peter Plener, Clemens Ruthner Red. *Kakaniien revisited* 2002.

14 Johannes Feichtinger, Ursula Prutsch, Moritz Csáky Red. *Habsburg postcolonial* 2003.

loniale Theorien beziehe, geht es also nicht darum, dass hier auch gerade aktuelle Begriffe und Theoretiker genannt werden, sondern um die Frage: welches sind die Begriffe, Kategorien, Methoden, mit denen eine so komplexe Problemgruppe wie das Phänomen der Minderheiten- und Migrantenkultur greifbar und verständlich wird?

Der Begriff des Orientalismus steht für den Blick der Kolonialisten auf die Kolonialiserten, also für die Interpretation der Kolonialiserten aus der Perspektive der Kolonialisten. Was der aus einer palästinensischen Emigrantenfamilie stammende Edward Said während seines Aufenthaltes in Ägypten erfuhr und dann in den USA ausarbeitete, analysiert eine spezifische Version der Konstruiertheit. Hier setzt die dominante Kultur ihre Dominanz nicht nur dafür ein, sich mit militärischen, polizeilichen, juristischen, administrativen, wirtschaftlichen und politischen Mitteln einer fremden Welt aufzuzwingen, sondern geht darüber wesentlich hinaus. Sie zwingt nicht nur ihre Religion und Sprache auf, sondern tut das mit der Betonung ihrer moralischen Überordnung, was auch diese Überordnung rechtfertigt. Sie macht ihre Perspektive zur ausschließlichen bei der Betrachtung der anderen, fremden Kultur. So löscht sie etwa in der wissenschaftlichen Diskussion die lokale Perspektive aus.

Im Falle der Subalternität geht es um die Sprache derjenigen, die schweigen, also nicht sprechen, richtiger, deren Stimme nicht gehört wird, die aus der öffentlichen Diskussion ausgeschlossen sind. Die Frage, die Gayatri Spivak im indischen Kontext stellt, ist auch in anderen Zusammenhängen, so etwa bezogen auf Mitteleuropa, sinnvoll. Die Frage lässt sich bezogen auf die Gegenwart und auf die Vergangenheit stellen. Inwiefern kann etwa die erwähnte Lautdichtung von Ladik als Teil eines diesbezüglichen Ausschlussdiskurses, also – um eine direkte Analogie einzusetzen – als die Sprache der Subalternen angesehen werden? Das bekannteste Werk des ebenfalls erwähnten István Domonkos – *Kormányeltörésben (Im Bruch des Schiffbruders)* 1971 – nutzt die Sprache der Gastarbeiter. Was deshalb merkwürdig ist, weil weder Domonkos noch seine Leser durch die Prozesse der Gastarbeit direkt betroffen waren.¹⁵

15 Das Publikum war insofern indirekt betroffen, als die in der Vojvodina lebenden Ungarn wohl die in Österreich, der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz lebenden, aus Jugoslawien kommenden Gastarbeiter kannten.

Die hier zu stellende Frage lautet also, warum wählte Domonkos genau diese Sprache? Welche Analogie zwischen den Minderheitenangehörigen und den Gastarbeitern wollte er sichtbar machen?

Homi Bhabhas dritter Raum bezeichnet den Raum zwischen zwei Kulturen, der dabei zu keiner der beiden gehört. So der Raum der Migranten, die weder der Kultur angehören, wo sie angekommen sind, noch der, die sie verlassen haben. Und zugleich gehören sie beiden Kulturen an. Sie haben ja ihre Kontakte zu ihrer alten Heimat nicht völlig abgeschnitten. Sie verstehen und sprechen ihre Sprache, sie sind mit ihr durch Familie und Freunde verbunden, sie besuchen sie wiederholt, sie verfolgen, interpretieren, eventuell beeinflussen die dortigen Entwicklungen. Sie sind in ihrer neuen Heimat ebenfalls präsent. Als Gemeinschaft können sie sogar eine politische Einflussnahme haben, sie können politische Prozesse auslösen, die ihre Wurzeln in Fremdenfeindlichkeit haben – um nur eine der extremen Möglichkeiten zu erwähnen. Bhabhas Begriff bezieht sich also auf einen realen Raum, der soziologisch, politisch und vor allem kulturell relevant ist. Bhabha geht so weit zu behaupten, dass dies der Raum sei, in dem in unserer Zeit Kultur entsteht. Er ist kulturell produktiv und bestimmend.

Der dritte oder Zwischen-Raum heißt nicht nur „weder hier noch dort“ respektive „sowohl hier als auch dort“, sondern es geht dabei um einen neuartigen und anderen kulturellen Raum. Um zu verstehen was dieser Raum ist, wie er funktioniert darf dieser nicht in den Kategorien der fremden Heimat oder der sogenannten aufnehmenden Kultur, sondern muss in ihrer eigenen beschrieben werden. Was voraussetzt, dass diese Kategorien gefunden und festgehalten werden müssen. Dies dürfte für jede Minderheit lebende Erfahrung sein, beispielsweise dann, wenn das sogenannte Vaterland sich in das lokale Geschehen einmischt, bestimmte Unternehmungen finanziell unterstützend, andere eben nicht, anstatt dass es beispielsweise den lokalen Minderheiten überlassen wür-

Bezogen auf das in Ungarn lebende Publikum ist diese Kenntnis ebenfalls lediglich indirekt. Die Arbeit der in der DDR beschäftigten ungarischen Arbeiter – die im Ungarn des Staatskommunismus vergleichbare Form der Auslandsarbeit – wurde Arbeitskräftekooperation (munkaerő együttműködés) genannt. Dementsprechend existierte nicht eine Gastarbeitersprache, sondern lediglich ein gebrochenes Deutsch der Angehörigen von Brudernationen. Die anderen Formen der Auslandsarbeit waren Diplomatendienste sowie Entwicklungshilfe in den Staaten der Dritten Welt. Die hier entstandenen Soziolekte können daher ebenfalls nicht wie eine Gastarbeitersprache angesehen werden.

de die finanzielle Unterstützung aufzuteilen. Dies ist zumindest in Österreich der Fall, ist Quelle von ständigen Konflikten, bzw. führt dazu, dass es als unangenehm empfunden wird, auf Anfragen aus Ungarn einzugehen.

Der Begriff der Hybridität verweist auf das Problem, dass in binären Strukturen, in Gegensatzpaaren denkend die realen Prozesse nicht verstanden werden können.¹⁶ Die Realität ist nicht schwarz-weiß. Sie ist voll mit Nuancen und sogar mit Farben. Die Kultur lässt sich nicht auf die Weise zweiteilen, dass es ein dominantes Element gäbe und alles andere, was von diesem abweiche feindlich und zu vernichten sei. Es ist nicht zielführend, die eigene der fremden Kultur gegenüberzustellen. Es ist aber sinnvoll darüber nachzudenken, dass es Gruppen, Personen, Autoren gibt, die mehreren Kulturen angehören. Und sogar, dass es nur dieses gibt. Es gibt die Mehrsprachigkeit, und zwar auf mehreren Ebenen und in verschiedenen Zusammensetzungen. Es gibt die Übersetzer und es gibt Autoren, die in mehreren Sprachen schreiben. Und es gibt noch mehr Menschen, die mehrere Sprachen sprechen und lesen. Es ist natürlich eine tägliche Erfahrung, dass Multikulturalität für populistische und autoritäre politische Ideologien ein feindliches Ziel ist. Dies trifft in Ungarn genauso zu wie in Serbien oder in Österreich, und zwar trotz aller strukturellen Ähnlichkeit in jeweils lokalen Variationen, Stärke und Formen. Hybridität steht also für die Kultur derjenigen, die sich im dritten Raum befinden, also weder denen entspricht, die in der Heimat blieben, noch denen, die in der neuen Kultur heimisch sind, sondern in beiden und in keiner, also etwas genuin Anderes und Neues.¹⁷

Warum sind wissenschaftliche Kategorien wie Hybridität und Transkulturalität wichtig? Das Verstehen der kulturellen Realität, die Bestimmung der für dieses Verstehen notwendigen Begriffe und Kategorien ist grundlegend, um über Literatur sprechen zu können. Wie es sich hier auch zeigt, die Literatur der Migration steht auch diesbezüglich nicht am Rande, sondern im Zentrum.

Das Konzept von wandernden Kategorien und wandernden

16 Wenn wir in Gegensatzpaaren denken, verwenden wir ein Modell, das die Realität auf einander gegenseitig ausschließende Kräfte reduziert.

17 Eine Folge davon ist die klare Erkenntnis, dass keine homogene Kultur existiert, und zwar auch nicht im Falle der im Ausgangsmodell als homogen angesehenen entsendenden und aufnehmenden Kulturen. Da es hier um den dritten Raum geht, wird hier nicht auf die Bedeutung dieser Erkenntnis eingegangen.

Begriffen macht auf das Problem aufmerksam, dass ein Begriff nicht nur eine Geschichte hat, sondern derselbe Begriff kann in verschiedenen Zusammenhängen andere Bedeutungen haben. Begriffe können zwischen Kulturen wandern, aber auch zwischen Disziplinen. Wir gehen in die Irre, wenn wir einem Begriff eine endgültige Bedeutung zuschreiben. Es erweist sich zielführender, die Bedeutung von Begriffen aus ihrer Anwendung abzuleiten.

Bezüglich des Postkolonialismus ist es wesentlich, dass im Ausdruck Postkolonialismus der Wortteil Post- sich nicht darauf bezieht, dass der Kolonialismus vorbei sei. Der Kolonialismus aus dem 19. und aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ging zwar in den Befreiungsbewegungen der 1950er und 1960er Jahre zu Ende. Aber es gibt den Kolonialismus in dem, wie wir uns selbst und andere sehen, wie wir mit der Welt und ihren Konflikten umgehen. Was natürlich nicht allein kulturelle, sondern auch politische Konsequenzen hat.

Heißt das, dass die Begriffe von Said, Spivak, Bhabha und Bal bei der Untersuchung der Migranten- und Minderheitenkulturen kritiklos einsetzbar sind? Oder geht es darum, dass die kritische Diskussion jener Begriffe hilfreich sein kann, um die angesprochenen Phänomene zu verstehen? Die Antwort Spivaks auf die Frage des Titels ihres angeführten Textes ist bekanntlich ein „Nein“. Laut Spivak kann der Untergeordnete nicht sprechen.¹⁸ In der Perspektive dieses Textes ist es hingegen klar, dass der Untergeordnete – der Migrant und der Angehörige der Minderheit – sich äußert, spricht, literarisch tätig ist. Hier handelt es sich also keinesfalls um die Übernahme der Thesen der postkolonialen Theoriediskussion in einem anderen Kontext. Es handelt sich um das Produktivmachen von produktiven Ansätzen. Es handelt sich darum, dass die ungarische Minderheitenliteratur der Vojvodina und Österreichs nicht vernachlässigbar, sondern als Teil eines globalen Phänomens anzusehen ist, die unsere Gegenwart bestimmt. Und dies gilt nicht nur für die, die persönlich betroffen sind, sondern für die Gesamtheit der Kulturwissenschaften und Literaturwissenschaften.

Für alle diese Begriffe gilt, dass sie nicht neu sind. In der ungarischen Literaturwissenschaft gab es eine sogenannte Postmo-

18 Und zwar deshalb nicht, weil wenn er sprechen könnte, er nicht untergeordnet wäre. Zur Definition des Untergeordneten wird also gezählt, dass ihm das Recht des Sprechens entzogen ist.

dernediskussion, die auch diese behandelte. Hier geht es nicht um die Rekapitulation dieser Diskussion, da sie insofern als bekannt vorausgesetzt werden kann, dass ihre Ergebnisse die Literaturgeschichtsschreibung der letzten Jahre bestimmen.¹⁹ Diese Diskussion hat auf jeden Fall mehrere, in meinen Augen meist negative, Konsequenzen. Die postmoderne Literaturtheorie hat im Ausdruck Postmodern die Bedeutung des Teilausdrucks Post- missverstanden, indem sie sich als eine Theorie der Literatur nach der Moderne ansah. Post- stand also für den Abschluss, das Ende von etwas, sowie für eine neue, andere Situation, in der die Dynamik der Moderne ungültig wäre. So betrachtete sie sich selbst als der Kritik enthoben und wechselte somit in den Bereich der Pseudowissenschaften über. Dies hat den Gebrauch von bestimmten Begriffen disqualifiziert oder machte zumindest ihren Gebrauch problematisch. So diejenigen, die ich aufzählte. Die Antwort darauf kann nur sein, dass man diese Begriffe einzeln anschaut, versucht sie aus ihren Ursprungskontexten, also bei Said, Spivak etc. zu verstehen, und dass man versucht, aus den Fehlern der postmodernen Literaturtheorie zu lernen. Um zwei konkrete Beispiele anzuführen: die ungarische postmoderne Literaturtheorie um 1990 konnte die neoavantgardistische Literatur weder deuten noch in der Entwicklung der ungarischen Literatur des 20. Jahrhunderts verorten. Ebenfalls erwies sie sich unfähig, die ungarische MigrantInnenliteratur in der allgemeinen literarischen Entwicklung zu verorten. Mit der Avantgardeliteratur und mit der MigrantInnenliteratur sind wir also in zwei Bereichen, die den Konsensus der ungarischen Literaturwissenschaften in Frage stellen. Hier geht es dabei wie gesagt nicht darum, eine vergangene Diskussion wiederzubeleben, sondern um das Auffinden von Begriffsmitteln, die real existierende und stark missdeutete – so auch politisch verzerrte – Phänomene begreifbar machen.

Was heißt all das aus der Perspektive der MigrantInnenliteratur? Orientalismus, Subalternität, dritter Raum, Hybridität bekommen eigentümliche Bedeutungen. Sie sind also wandernde Kategorien, die aus der postkolonialen Diskussion übernommen neue Inhalte

19 Siehe die neueren Überblicksdarstellungen Mihály Szegedy-Maszák ed. *A magyar irodalom története (Geschichten der ungarischen Literatur)* 2007, Tibor Gintli ed. *Magyar irodalom (Ungarische Literatur)* 2010 und Ernő Kulcsar Szabó *Geschichte der ungarischen Literatur* 2013.

und Bedeutungen bekommen. Die Subalternität macht die Phänomene der Ausgeschlossenheit und Fremdheit greifbar, die die Sprache, die Form, den Inhalt, die Rezeption von literarischen Werken bestimmen. Der dritte Raum ist genuin der Raum, den der Migrant einnimmt – richtiger: bildet. Hybridität beschreibt auf präzise Weise das Leben im Kreuzungspunkt von Kulturen, in der die Migrationsliteratur entsteht, verbreitet und gelesen wird. Und was in einem Aufsatz über Minderheitenliteratur hervorzuheben ist: mit diesen durch die MigrantInnenliteratur erarbeiteten Begriffsmitteln kann man sich auch der Minderheitenliteratur annähern.

Eine andere mögliche Annäherung an die Minderheiten- und MigrantInnenliteratur ist das Konzept des „Fünfpfeifigen Dudelsacks“ der 1960er und 1970er Jahre.²⁰ Dieser Auffassung entsprechend ist die ungarische Literatur wie ein fünfpfeifiger Dudelsack beschaffen, zu der also neben der in Ungarn stattfindenden ungarischen Literatur auch die ungarische Literatur von Siebenbürgen, der Slowakei – vermutlich inklusive der ukrainischen bzw. damals sowjetischen –, von Jugoslawien sowie die der westlichen Diaspora auch zu zählen sind. Dies ist nun eine literarische Metapher, die vielleicht schön und edel zu nennen wäre, ist aber zugleich klarerweise politisch motiviert, versucht die Defizite des ungarischen Staatssozialismus bezüglich der im Ausland lebenden ungarischen Minderheiten zu beheben sowie die kulturelle Tätigkeit der im Westen lebenden ungarischen MigrantInnen zu integrieren. Was damals wohl als politisch korrekt gelten konnte, aber sowohl damals als auch heute unwissenschaftlich ist. Dieser Aufsatz versucht nun anstatt von literarischen Metaphern und kulturpolitischen Korrek-

20 Gyula Illyés schreibt im Aufsatz *Hidas Antal és a többieik (Antal Hidas und die anderen)*: „Die ungarische Literatur ist ein fünfpfeifiger Dudelsack, in Disharmonie. Wird unsere Generation erreichen, dass eine gute Arbeit diese nicht nur einzeln, sondern auch anders tönenden Pfeifen wieder in Harmonie bringt, bzw. vom Verstummen rettet? Die Jahre unserer unmittelbaren Vergangenheit zeugen von der Erschwerung der Aufgabe. Schauen wir den Ausdruck von identischen schriftstellerischen Ideen – Gedichte zeigen das besonders scharf an – in Kosiče, Cluj, Subotica, Süd-Amerika und wir werden sehen, dass die ansonsten bereichernde Entfernung arm macht; in Ermangelung eines gemeinsamen Maßstabes. Es gab auch eine sechste Pfeife. Die MigrantInnenliteratur der Arbeiterklasse. Die Meister dieser sind heimgekehrt. Ihre Stimme ist Teil der von Budapest, der hiesigen geworden. Aber unter welchen Umständen? Mit welchen Lehren, mit welchen Ergebnissen? Bereichert, verarmt? Mit der Erledigung welcher spezifischen Aufgabe – oder mit der Vernachlässigung? Ich kenne von denen die Person und das Werk von Antal Hidas am längsten, am tiefsten.“ Illyés in: *Kortárs* 1967: 574.

turen auf dem Gebiet der Wissenschaften zu bleiben. Daher wird hier auf wissenschaftliche Begriffe und Methoden fokussiert.

Was ist eine Minderheit? Was vor 1918 respektive vor 1920 bezogen auf Ungarn eine Minderheit war, änderte sich nach den den Ersten Weltkrieg abschließenden Friedensverträgen. Während des 20. Jahrhunderts änderte sich dies fallweise und für wenige Jahre wiederholt. Im Falle der Vojvodina war die ungarische Minderheit eine jugoslawische und auch eine serbische Minderheit. Im ersten Fall war sie Minderheit eines slawischen, aber multinationalen Staates, im zweiten ist sie das in einem national homogenen oder als national homogen angesehenen Staat. Was die Bedeutung des Begriffs deutlich verschiebt. In diesem Aufsatz habe ich versucht diese vielfache Interpretationsmöglichkeit zu betonen. Was bezogen auf literarische Lebenswerke noch bedeutender ist, da diese lediglich in ihrer Spezifität interpretiert werden können. Minderheitenliteratur ist das beste Beispiel dafür, dass jede Kultur vielfältig, komplex, spezifisch und genau deshalb, also in ihrer Besonderheit wichtig und interessant ist.

Das Leben in der Minderheit kann durchaus produktiv sein. Im Falle der jugoslawischen ungarischen Literatur bildete sich die produktivste Zeitperiode respektive ein Kreis um die Zeitschrift *Uj Symposion* in den 1960er Jahren. Es ist möglich die Frage nach den Gründen dieser Blüte zu stellen. Warum haben sich zu dieser Zeit und dort die „Begabtesten“ versammelt? Die Antwort ist wohl nicht in der Begabung der Schriftsteller zu suchen. Es war vielmehr die Publikumerwartung das, was diese Gruppe – oder Generation – als eine Aufgabe erhalten hat, deren Ergebnis ihre Kreativität, ihre Werke waren. Da in Ungarn die freie Entfaltung der Kultur durch die kommunistische Diktatur behindert war, hat die jugoslawische ungarische Minderheit diese Aufgabe übernommen. In der westlichen Diaspora gab es ähnliche Initiativen, dort hat aber im Gegensatz zu der Vojvodina die Kohäsionskraft gefehlt. Die Last der Vergangenheit (die Jahre nach 1918 und um das Jahr 1945), die kommunistische Macht (in ihrer titoistischen Variation, aber trotzdem), die aus ihr resultierende partielle Freiheit (Minderheitenrechte, Netzwerk von Kulturhäuser²¹) haben für

21 In Jugoslawien gab es genauso wie in Ungarn ein Netzwerk von Kulturhäusern. Die Redaktion der Zeitschrift *Uj Symposion* arbeitete im Rahmen eines Kulturhauses, des Tribune mladih von Novi Sad. Die Avantgardisten Jugos-

die junge Autoren um *Uj Symposion* das Gefühl der vorhandenen Freiheit bewusst gemacht. Aus dem Westen gesehen war Ungarn hingegen zu weit, die Migranten haben sich zu weit von der ungarischen Realität gelöst. In der Vojvodina hat in den 1960er Jahren die Situation selbst die Produktion entstehen lassen, was wir für das Werk von Otto Tolnai, László Végel und István Domonkos halten.

Hier ist auch Katalin Ladiks Werk zu verorten. Wie sie in der zitierten Stelle angibt, führte die in Jugoslawien in den 1960er Jahren zugängliche internationale Modernität, die Folklore des Balkans, die Mehrsprachigkeit, die in dieser relativen Offenheit auch dominierenden Repressionen – Titoismus, Männerdominanz, die Tradition der Ungarnfeindlichkeit – zu der Kreativität, die Werke entstehen ließ, die ihre Gültigkeit bis heute bewahren konnten.

Ist es also möglich die Migrantenliteratur als Minderheitenliteratur anzusehen? Was dieser Aufsatz zu zeigen versuchte war, dass sie in identischen Kategorien zu untersuchen sind. Es existieren zahlreiche theoretische Übereinstimmungen. Die Ergebnisse der Untersuchung der Migrantenliteratur können für die Untersuchung der Minderheitenliteratur nutzbar gemacht werden und umgekehrt. Diese strukturelle Entsprechung lässt sich wissenschaftlich produktiv machen. In unserer sich wandelnden Welt ist es unverständlich und auch sinnlos, den Begriff der Migration auf die Emigration zu reduzieren, besonders im Sinne des Kalten Krieges, was dementsprechend eng ist, auch dann wenn ehemalige Emigranten noch teilweise literarisch produktiv sind. Die Begriffe der Minderheit und der Migration ändern sich auch. Das gilt im besonderen Ausmaß für die Migration, deren Bedeutung seit der sogenannten Migrationskrise der jüngeren Vergangenheit in der Alltagssprache auf eine erschreckende Weise verzerrt ist. Es war nicht das Ziel, auf diese Entwicklungen einzugehen, da aber hier ähnlich klingende Wörter verwendet werden, ist eine diesbezügliche Bemerkung nötig. Aus all dem ergibt sich hoffentlich klar: das Phänomen und die Literatur der Migration ist ein nicht vernachlässigbares Element, um zeitgenössische kulturelle Entwicklungen zu verstehen, ihre Interpretation ist eine wissenschaftliche Herausfor-

lawiens traten regelmäßig in ähnlichen Institutionen der einzelnen regionalen Hauptstädte auf. Die ungarische progressive Kultur fand in derselben Zeit mit dem *Fiatal Művészek Klubja* (Club der jungen Künstler) in einer Institution der ungarischen Kommunistischen Jugendorganisation in Budapest ihre Heimat.

derung, ihre Diskussion betrifft auch Phänomene wie die Minderheitenliteratur, und die um sie zu führende Diskussion sucht auch Antworten auf grundlegende Fragen unserer Selbstidentität und kultureller Zugehörigkeit.